

iFijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 552

Mittwoch, 19. Februar 2014

21. Jahrgang

Zementstaub auf Blumenfeldern

Ein Mayamädchen kämpft um die Zukunft ihres Dorfes

Am Valentinstag (14.02.), dem Tag der Liebenden, sind Blumen besonders begehrt. Blumen können ein Zeichen für Zuneigung sein. Aber für die Menschen in einem kleinen Dorf in Guatemala sind Blumen die Grundlage ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Deshalb leisten sie Widerstand gegen den geplanten Bau einer Zementfabrik.

Eine Reportage von Andreas Boueke

Der Einfluss der Mayabevölkerung auf die Wirtschaft und Politik des Landes Guatemala ist gering. Die Kindersterblichkeit und die Analphabetenrate sind hoch. Aber in einem kleinen Mayadorf in den Bergen ist es den Menschen gelungen, eigenständig einen erfolgreichen Entwicklungsweg zu gehen. Sie pflanzen Blumen in Treibhäusern. Doch die Zukunft der Produktion ist gefährdet, weil eine der mächtigsten Familien des Landes eine Zementfabrik baut. Die Bevölkerung protestiert gegen Umweltzerstörung und Rassismus. Die Regierung reagiert mit Repression und Verfolgung. Auch ein Mayamädchen beteiligt sich am Widerstand. Um sich zu schützen, möchte sie ihren Namen nicht nennen, obwohl sie zuständig ist für die Öffentlichkeitsarbeit. Mit leiser Stimme kämpft sie um die Zukunft ihres Dorfes.

Valeria

Nennen wir sie "Valeria", das passt: die Starke, die Mutige. Auch mutige Menschen können Angst haben, aber sie handeln trotzdem. „Wir werden verfolgt und angefeindet,“ sagt Valeria. „Das passiert nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in unseren Dörfern. Wenn sie deinen Namen kennen, beginnen die Einschüchterungen. Du wirst bezichtigt, irgendein Vergehen begangen zu haben.“

Die siebzehnjährige Valeria stammt aus dem Mayavolk der Kakchiquel. Sie lebt nahe der Ortschaft San Juan Sacatepéquez, keine zwei Stunden Autofahrt von Guatemala-Stadt entfernt. Der Weg führt über eine Schotterpiste entlang einer Hügelkette, auf der vor kurzem der Bau einer Zementfabrik begonnen hat. Zwei Kilometer entfernt liegt das Dorf Santa Fé Ocaña. Es ist umgeben von Wald und steilen Fusswegen. Die kleine Grundschule steht auf einer ebenerdigen Fläche neben einem Grasplatz, auf dem rund zwanzig Jungen und Mädchen Fußball spielen. Die meisten der älteren Einwohner des Dorfes sind AnalphabetInnen. Sie sind nie zur Schule gegangen. Die junge Generation hat mehr Bildungschancen. Valeria hat gerade die Sekundarschule in San Juan abgeschlossen. Sie würde gerne an der öffentlichen Universität in der Hauptstadt Jura studieren. Als Rechtsanwältin möchte sie ihre Gemeinde gegen Übergriffe und Rassismus verteidigen.

Die ältere Generation: Olinda Katok

Das Vertrauen ihrer Nachbarin Olinda Katok hat sie schon. Die alte Frau sitzt in ihrer kleinen Küche, einem Raum mit verrussten Wänden aus Lehmziegeln, in dessen Mitte ein offenes Feuer brennt. Der Rauch verteilt

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----------|
| Zementstaub auf Blumenfeldern: Ein Mayamädchen kämpft um die Zukunft ihres Dorfes..... | 1 |
| Generalstaatsanwältin Claudia Paz y Paz – wie lange noch?..... | 4 |
| Berufungskommission für LeiterIn der Generalstaatsanwaltschaft nimmt ihre Arbeit auf..... | 5 |
| Biopsie. Die monatliche Rubrik von Diana Vásquez Reina: Die Vergnügungen des Hungers..... | 6 |

sich in jeden Winkel der Hütte. Als eine der ersten Frauen hat sich Olinda Katok der Protestbewegung gegen den Bau der Zementfabrik angeschlossen. Sie kennt Valeria seit Jahren.

„Ich habe gesehen, dass Valeria reden kann. Sie ist ja zur Schule gegangen. Aber heutzutage gibt es auch andere Frauen, die Interviews geben können. Wir dürfen keine Angst haben. Wir müssen sprechen, denn nur so können wir uns verteidigen und unser Recht durchsetzen.“

Zementfabrik

Es geht um den Bau der grössten Zementfabrik Mittelamerikas. Ab 2017 sollen dort jährlich 2,4 Millionen Tonnen Zement produziert werden. Der Konzern Cementos Progreso hat schon vor sieben Jahren mit den Bauvorbereitungen begonnen. Die Anwohner der Umgebung fürchten, dass durch die Zementproduktion bald ihre Umwelt, die Luft, das Wasser und ihre Äcker verschmutzt werden. Valerias grosse Familie lebt in mehreren Häusern aus unverputzten Bausteinen mit Wellblechdächern, die um einen kleinen Innenhof stehen, auf dem Hühner im Staub picken. Mit ihren Eltern und Geschwistern spricht Valeria meist die Sprache ihres Volkes, Kaquchikel. Sie kleidet sich traditionell, trägt nie Hosen oder T-Shirts, sondern immer einen handgewebten, langen Rock, den sie mit einem bunten Wollgürtel um die Hüfte bindet. Ihre Blusen sind verziert mit farbenfrohen Symbolen und gestickten Tierbildern.

Valerias Familie lebt von der Landwirtschaft, so wie die meisten Menschen der Gegend. Viele der Bauern haben sich auf ein Produkt spezialisiert: Blumen. „Mein Vater ist Landwirt“, sagt Valeria. „Er baut Rosen an, Nelken, Chrysanthemen und auch Gemüse. Damit verdienen wir das Geld, das die Familie braucht. Doch in letzter Zeit haben wir die Erfahrung gemacht, dass wir immer weniger produzieren können, weil das Wasser knapp wird.“

In den Treibhäusern

Die meisten BlumenzüchterInnen haben provisorische Treibhäuser aus Holzbalken und Plastikplanen angelegt. Darin können die Blumen geschützt wachsen. In einem der Gewächshäuser läuft eine Frau gebückt über die engen Pfade zwischen blühenden Rosensträuchern. Leticia Pirir erntet jeden Tag mehrere hundert Rosen und bindet sie für den Verkauf zusammen. Als alleinerziehende Mutter gelingt es ihr, mit der Blumenzucht alle ihre sieben Kinder zu ernähren und zur Schule zu schicken. Trotzdem macht sie sich grosse Sorgen um die Zukunft: „Der Bau der Zementfabrik schadet uns. Wir selber werden das vielleicht nicht mehr erleben, aber unsere Kinder werden Probleme bekommen, weil es immer weniger Wasser gibt. Eines Tages werden sie keine Blumen mehr pflanzen können.“

Noch ist die Armut der meisten Menschen in Santa Fé Ocaña offensichtlich. Das liegt auch daran, dass ein großer Teil des Landes einigen wenigen Grossgrundbesitzern gehört, die in exklusiven Siedlungen der Hauptstadt wohnen. Zudem hat die Bevölkerung jahrzehntelang unter dem guatemaltekischen Bürgerkrieg gelitten. Doch durch den Erfolg der Treibhäuser haben die Menschen endlich eigenständig einen vielversprechenden Entwicklungsprozess angestossen.

Der Bau der Zementfirma stellt das alles in Frage.

Wenn die Plastikplanen vom Staub in der Luft bedeckt werden, wird es dunkel in den Treibhäusern. Ausserdem fürchten die AnwohnerInnen, dass der Konzern nicht nur Zement herstellen will. Der Blumenzüchter Pedro Tubac weiss, dass in den benachbarten Gebieten schon längst Metalle abgebaut werden. Dabei kommen giftige Chemikalien zum Einsatz.

„Im Jahr 2008 haben wir Gespräche mit dem Unternehmen geführt. Wir haben gesagt, dass wir gerne zusammenarbeiten würden, wenn sie bereit wären, uns Garantien zu geben. Zuerst eine Garantie, dass unsere Gesundheit nicht Schaden nehmen wird. Sie sagen, unsere Gesundheit werde nicht beeinträchtigt, aber garantieren können sie das nicht. Wir wollten auch, dass sie uns garantieren, dass sie nicht unser Wasser nehmen werden. Aber auch das wollten sie nicht garantieren.“

Anfangs haben die DorfbewohnerInnen den Dialog mit der Konzernführung gesucht. Ein runder Tisch wurde eingerichtet. Der hat es der Firma leicht gemacht, die WortführerInnen der Gemeinden zu identifizieren. Wenige Tage später wurden mehrere Männer festgenommen. Einige blieben über ein Jahr lang im Gefängnis, ohne formale Anklage. Daraufhin reagierten viele DorfbewohnerInnen mit Wut. Sie haben Protestmärsche organisiert und Strassensperren gebaut, um die Fortsetzung der Bauarbeiten zu verhindern. Der Konflikt eskalierte.

„Ich habe mich an einem 14. Dezember dem Kampf angeschlossen“, erinnert sich Valeria. „Das war der Tag, als die Polizei das erste Mal unsere Dörfer überfallen hat. Sie haben den Frauen gesagt, sie sollten ihre Röcke hochheben und ihre Blusen ausziehen. Sie sagten, sie würden nach Waffen suchen, aber wir haben keine Waffen.“

Valerias Kampf

Heute koordiniert Valeria die Öffentlichkeitsarbeit des örtlichen Entwicklungskomitees. Dabei sieht sie sich in der Tradition des Widerstands ihrer Vorfahren. Seit der Invasion der Spanier vor fünfhundert Jahren leidet die indigene Bevölkerung Mittelamerikas unter Ausbeutung und Unterdrückung. „Es geht mir um die Verteidigung der Rechte meines Volkes, die Verteidigung unseres Landbesitzes. Mich motiviert, dass so viele Männer und Frauen ihr Leben geopfert haben,

um unsere Rechte zu verteidigen. Wenn ich ihre Geschichten höre, dann frage ich mich: Wieso kann ich nicht auch für mein Volk arbeiten? Wenn ich es nicht tue, wer tut es dann?“

Die meisten anderen Mitglieder des Komitees sind Männer. Noch vor wenigen Jahren war es in Santa Fé Ocaña üblich, dass sich die Frauen um den Haushalt kümmerten, während die Männer über Entwicklungsprojekte für das Dorf entschieden. Doch das ändert sich langsam. Der Vorsitzende des Komitees, José Hernandez, jedenfalls freut sich über Valerias Engagement. Er hofft, dass ihr Beispiel auch andere Mädchen und Frauen inspiriert: „Neunzig Prozent der Leute hier sagen, dass der Bergbau schlecht für uns ist. Die Menschen wissen, dass die Minenunternehmen Zerstörung und Krankheiten bringen. Wir haben unsere eigene Volksbefragung durchgeführt. Im Jahr 2007 haben 9950 Personen teilgenommen. 9846 haben sich gegen die Zementfabrik ausgesprochen.“

Der Zementkonzern spricht von Nachhaltigkeit

Cementos Progreso ist eines der ältesten Industrieunternehmen Lateinamerikas. Über hundert Jahre lang hat der Konzern den Zementhandel in Guatemala monopolisiert. Die Besitzerfamilie Novella gehört zu den mächtigsten und reichsten des Landes. Eric Zepeta ist leitender Angestellter von Cementos Progreso. Auf seiner Visitenkarte steht: **Direktor für nachhaltige Entwicklung.** Sein Schreibtisch ist im sechsten Stock der Konzernzentrale in Guatemala-Stadt. Von dort aus kann er auf ein exklusives Stadtviertel blicken. In einigen Gärten sind Schwimmbecken. In weitläufigen Hauseinfahrten parken teure Autos. Eric Zepeta und die anderen Mitglieder der Firmenleitung sind es nicht gewohnt, dass ihre Entscheidungen in Frage gestellt werden, schon gar nicht von den BewohnerInnen eines armen Mayadorfes in den Bergen. Der Geschäftsmann tritt selbstsicher auf. Den Umweltschutz bezeichnet er als eine der Prioritäten seines Unternehmens. „Wir wollen eine Anlage mit der modernsten Technologie bauen. Wir werden die weltweit striktesten Normen in Sachen Umweltschutz einhalten. Gleichzeitig werden wir Entwicklungspole für die benachbarten Dorfgemeinschaften einrichten.“ Erst seit wenigen Jahren steht der Naturschutz auf der Agenda der guatemaltekischen Politik. Noch gibt es in diesem Bereich nur wenige Gesetze und deren Einhaltung wird sehr lax überprüft. Eric Zepeta aber hat keine Vorbehalte: „Unsere Pläne sind sehr positiv für die Entwicklung der Region. Es geht uns um Wiederaufforstung. Dann kommt auch das Wasser zurück. Wir haben nie wirklich verstanden, warum die Leute so viel Angst haben. Wir haben die Zukunft des Landes im Blick und die Entwicklung der Nation. Wenn wir es gut machen, dann ist das nachhaltig. Wir respektieren die Kultur von allen, denn wir alle sind Guatemaltekinnen.“

Valeria ist nicht überzeugt.

Sie bezweifelt, dass sich die Leute von Cementos Progreso wirklich für den Umweltschutz und die Lebensbedingungen der Menschen in den Mayadörfern interessieren:

„Dieses Entwicklungsmodell passt nicht zu uns. Sie reden von einem Modell, das ihrem Denken entspricht und das wir übernehmen sollen. Aber uns geht es um die Einheit der Gemeinde, um Harmonie und die Möglichkeit, unsere Blumen zu produzieren, unser Gemüse. Wir wollen weiter hier leben können, mit genügend Wasser.“

Der Konzern hat das Gelände, auf dem die Zementfabrik gebaut werden soll, von einem Grossgrundbesitzer gekauft, der kein Interesse an einer Kultivierung des Landes hatte. Früher gab es dort einen Wald, in dem die Leute Feuerholz, Kräuter und Beeren sammeln konnten. Heute sind die Hügel abgeholzt. Während einer Autofahrt zu dem Baugelände kauert sich Valeria tief in ihren Sitz und legt ein Tuch über ihr Haar. Sie möchte vermeiden, dass das bewaffnete Sicherheitspersonal der Firma sie erkennt. Die Männer patrouillieren auf der Strasse.

„Wir fahren jetzt durch das Gebiet der Zementfabrik“, sagt Valeria. „Von hier bis ganz dort drüben war vor sechs Jahren noch alles voller Bäume. Jetzt ist der Wald weg. Sie haben ihn abgeholzt, um die Zementfabrik bauen zu können.“

Traurig schaut Valeria aus dem Fenster. Doch trotz der offensichtlichen Waldzerstörung findet sie nicht, dass der Kampf der zwölf Dörfer gegen den mächtigen Konzern völlig erfolglos war.

„Wir haben es geschafft, dass die Bauarbeiten aufgehalten wurden. Ohne unseren Kampf würden hier schon heute die 36 verschiedenen Mineralien abgebaut werden, nach denen sie suchen.“

Die Dorfbewohner fürchten, dass der Konzern nicht nur Zement herstellen will. In benachbarten Gebieten werden schon längst Metalle abgebaut, unter anderem Nickel, Silber und Gold. Dabei kommen giftige Chemikalien zum Einsatz, die das Grundwasser verschmutzen. Aber die Verantwortlichen von Cementos Progreso bestreiten, dass sie nach Mineralien schürfen wollen.

Veränderung der Gesellschaft und der Beitrag der Frauen

Doch Valeria kämpft nicht nur gegen die Zementfabrik. Sie meint, die ganze Gesellschaft müsse verändert werden. Vor allem aber möchte sie zeigen, dass auch Frauen und Mädchen einen wichtigen Beitrag leisten können.

„Früher hatten die Frauen keine Stimme und schon gar nicht das Recht, Entscheidungen zu treffen. Damals dachten die Frauen: 'Meine Rechte werden nicht respektiert, aber ich kann mit niemandem darüber sprechen. Warum? Weil ich dann

Schläge bekomme, oder vielleicht sogar getötet werde.' Aber das war früher. Damals gab es in den öffentlichen Räumen und in der Politik nur Männer. Heute gibt es auch viele Frauen, selbst in der Regierung, in den Ministerien. So ist das auch mit mir. Deshalb verfolgt man mich, und versucht, mich einzuschüchtern. Gott sei Dank habe ich auf mich aufgepasst und bin noch immer am Leben.“

Gerade Frauen wie Valeria, die aufbegehren, werden Opfer brutaler Verbrechen. In Guatemala werden täglich so viele Frauen umgebracht, dass selbst die Staatsanwaltschaft davon spricht, die Gesellschaft erlebe einen Feminizid. Über die Hälfte der Bevölkerung Guatemalas sind Angehörige eines Volkes der Mayas. Trotzdem leben die meisten weitgehend ausgeschlossen von der politischen und wirtschaftlichen Macht. Wer sich dagegen auflehnt, riskiert Repression und Gewalt.

„Wir nennen das 'schwarze Kampagnen‘“, erklärt Valeria. „Einmal sind in meinem Dorf Flugblätter mit meinem Namen aufgetaucht. Da stand mit scheusslichen Worten, ich hätte behauptet, die Polizei habe mich vergewaltigt, die Soldaten hätten mich sexuell missbraucht. Doch das habe ich nie gesagt. In Wirklichkeit habe ich von den Misshandlungen gesprochen, die unsere Dorfgemeinden ertragen müssen. Die Flugblätter haben mich sehr erschrocken. Da standen noch andere Sachen und Drohungen. Aber meine Kameraden haben mir geholfen. Sie haben mir gesagt: 'Schau mal, so ist das eben. Das wird wieder passieren. Vergiss deine Angst einfach. Von jetzt an werden sie dich immer wieder angreifen.“

Gewalt und Widerstand

Valeria hat guten Grund, erschrocken zu sein. Guatemala ist eines der gewalttätigsten Länder Lateinamerikas. Menschenrechtsorganisationen sprechen von über zwanzig Personen, die im Zusammenhang mit dem Konflikt um den Bau der Zementfabrik gestorben sind. Bei den Zusammenstößen von DemonstrantInnen und Polizei gab es mehrfach Tote. Bauernführer, die kurz zuvor Drohungen erhalten hatten, wurden ermordet. Die Bevölkerung macht den Konzern verantwortlich für die Zunahme der Gewalt. Daraufhin haben Firmenanwälte auf die Festnahme von vier jungen Männer bestanden, die einen Fürsprecher des Baus der Fabrik ermordet haben sollen. Aber die Familien der Angeklagten versichern, die vier hätten sich zur Tatzeit in einem ganz anderen Dorf aufgehalten.

„Das alles hat uns noch mehr zusammengeschweisst“, sagt Valeria. „Wir machen jetzt alles gemeinsam. Wenn wir ein Seminar durchführen, oder eine Bildungsveranstaltung, dann machen alle Gemeinden mit, keine bleibt aussen vor.“

Neben Valeria gibt es noch ein paar weitere junge Frauen, die sich in der Bürgerinitiative engagieren. Eine von ihnen ist die vierundzwanzigjährige Norma, Valerias Freundin:

Engagement und/oder Spass am Leben

„Trotz ihres jungen Alters tritt sie schon sehr förmlich auf, sehr erwachsen, sehr verantwortungsbewusst. Valeria kann auch fröhlich sein und Scherze machen. Manchmal haben wir viel Spass zusammen. Aber in dieser Situation ist das Leben ein bisschen schwieriger. Deshalb sehen wir die Dinge mit mehr Ernst. In unserem Kampf hat sie schon einiges erlitten müssen: Verfolgung und Mangel. Ich denke, all das hat sie früh erwachsen werden lassen.“

Norma ist beeindruckt von Valerias Engagement. Aber sie macht sich auch Sorgen: „Ein junges Mädchen wie sie braucht Zeit für Spass mit ihren Freundinnen. Aber diese Zeit nimmt sich Valeria viel zu selten. Anstatt auszugehen, bereitet sie sich auf eine Pressekonferenz vor oder organisiert irgendein Treffen. Sie ist wirklich tapfer.“

Valeria findet solche Komplimente eher peinlich: „Viele Leute denken so über mich. Manchmal sagen sie mir, ich sei so mutig. Aber ich selbst erlebe das ganz anders. Es geht mir darum, das zu tun, was ich fühle, wenn ich mich in dieser Welt umschaue. Ich trage meinen kleinen Teil zur Veränderung bei, weil ich spüre, dass ich das Richtige tue. Ich möchte nicht, dass meine Gemeinde weiter unterdrückt wird. Und je besser meine Freunde verstehen, was ich mache, desto mehr unterstützen sie mich.“

In Santa Fé Ocaña leben viele Mädchen in Valerias Alter mit einem Mann zusammen. Einige haben Kinder. Auch Valeria möchte nicht immer allein bleiben: „Manchmal frage ich mich, ob ich eines Tages jemanden finden werde, der mich versteht. Ich hoffe schon. Wenn er mich wirklich mag, dann wird er auch akzeptieren, was ich tue. Aber wenn jemand meine Arbeit nicht akzeptiert, dann klappt auch die Beziehung nicht.“

Generalstaatsanwältin Claudia Paz y Paz – wie lange noch?

Guatemala, 6. Feb. In den letzten Wochen entbrannte ein Streit darüber, wie lange Claudia Paz y Paz noch ihr Amt als Generalstaatsanwältin innehaben könne. Der Präsident will die Amtsperiode im Mai beenden, Frau Dr. Paz y Paz sowie vermutlich alle Menschenrechtsorganisationen argumentieren, dass ihre Amtszeit bis Dezember andauert. Die Beamtin legte Einspruch vor dem Verfassungsgericht ein: „Ich wurde für eine Amtszeit von vier Jahren ernannt, denn das Verfassungsgericht annullierte die Amtszeit des vorherigen Staatsanwaltes. Es handelt sich hier weder um eine Absetzung noch um eine Vertretung. Ich sollte nicht die Amtszeit des letzten vollenden, denn seine Amtsperiode wurde für nichtig

erklärt. Und man kann nichts beenden, was für nichtig erklärt wurde. Meine Ernennung bleibt also gültig und es wurde gesagt, dass sie vier Jahre andauert, also bis Dezember, in dem Monat, als ich das Amt antrat. Dies nicht zuzulassen, stellt nicht mehr dar als ein Medienspektakel und eine Verletzung des Rechtsstaats Guatemala.“

Das Verfassungsgericht entschied am 4. Februar dieses Jahres über den von dem Anwalt Ricardo Sagastume Morales eingereichten Antrag. Der Entscheid beruht auf zwei Kriterien, nämlich, dass Claudia Paz y Paz ihren Posten im Mai übergeben muss, aber auch, dass ihre Amtszeit im Dezember endet. Grund für diese Entscheidung, so das Verfassungsgericht, sei, dass die eigentliche Anfrage von Sagastume darin bestand, zu entscheiden, wann eine neue Kommission für die Auswahl neuer KandidatInnen gebildet werden muss, um den Posten des/der LeiterIn der Generalstaatsanwaltschaft zu ernennen. Gemäss Artikel 266 der Verfassung muss das Verfassungsgericht die verfassungsmässige Ordnung wahren, Das beinhalte auch die Wahl- und Mandatszeiten der öffentlichen Ämter. Seit den Verfassungsreformen steht das Datum des Beginns der Amtszeit fest und damit zusammenhängend auch die Wahlperiode. Um den Termin zu wahren, an dem der Präsident den oder die neue LeiterIn der Generalstaatsanwaltschaft ernennen wird - nämlich im Mai - muss die Wahlkommission jetzt mit ihrer Arbeit beginnen. Also wurde Sagastume Recht gegeben, was dazu führte, dass der Kongress „sofort und unverzüglich mit der Ausschreibung zu beginnen hat“, so die RichterInnen des Verfassungsgerichts in einer Erklärung.

Erklärung der Entscheidung

Die Verfassung bestimmt als Beginn der Amtszeit des/der LeiterIn der Generalstaatsanwaltschaft sowie des /der Bevollmächtigten für Menschenrechte (PDH) den 18. Mai. Dies bedeutet, dass die Auswahlkommission zwischen dem 17. Januar und dem 17. März die Ausschreibung für KandidatInnen veröffentlichen muss.

In der Vergangenheit wurden die ausserhalb des offiziellen Amtsbeginns ernannten Generalstaatsanwälte, wie z.B. Juan Luis Florido und Héctor Hugo Pérez Aguilera, auch nur für die Zeit ernannt, die nötig war, um die Amtszeit ihrer Vorgänger zu beenden. Im Mai 2010 endete die Amtszeit von Juan Luis Florido, der 2008 von seinem Posten zurücktrat. Amílcar Velásquez wurde damals ernannt, um die Periode zu beenden und eine Kommission zur Wahl einer Vertretung zu bilden. Im Mai übergab Velásquez den Posten überbrückend an María Encarnación Mejía, der dienstältesten Anwältin der Staatsanwaltschaft, während die Wahl des neuen Generalstaatsanwalts von statten ging. Am 25. Mai 2010 wurde Conrado Reyes ernannt, wogegen die Abgeordnete Nineth Montenegro vor dem Verfassungsgericht klagte. Dieses erklärte die Ernennung Reyes für nichtig und ordnete an, eine Neuwahl durchzuführen und eine(n) neue(n) Kandidat(e)In zu wählen für eine neue Amtszeit und nicht, um Reyes zu vertreten. Am 9. Dezember 2010 ernannte Präsident Álvaro Colom Claudia Paz y Paz als neue Generalstaatsanwältin, nachdem das Verfassungsgericht die Ernennung von Conrado Reyes annulliert hatte.

Gegenargumente

Claudia Paz y Paz sagte in einem Interview (EP, 6.Feb.), dass die Person, die in solchen Angelegenheiten einen Antrag stellen darf, direkt betroffen sein muss. Bei „Fällen von allgemeinem Interesse“ muss der Menschenrechtsombudsmann in Aktion treten, von daher besitze Sagastume keinerlei Legitimität, um einen derartigen Antrag zu stellen.

Bezüglich des festen Datums des Beginns der Amtsperiode, sagte Paz y Paz, dass „man sich auf einen Übergangartikel der Verfassung bezieht, der in dem Moment entstand, als die Verfassung reformiert wurde und man entscheiden musste, wann der erste Generalstaatsanwalt gewählt wird. Aber da ging es eben nur um den ersten. Und die Verfassung besagt sehr klar, dass das Mandat vier Jahre andauert.“

Die eigentliche Frage müsste ja wohl doch lauten, warum es denn überhaupt so wichtig ist, Frau Paz y Paz schon jetzt aus dem Amt zu entfernen „Verschiedene gesellschaftliche Gruppen sind von den Fortschritten der Justiz beeinträchtigt worden und nun haben diese es eilig, mich von dem Posten zu verdrängen“, lautet die Antwort der Generalstaatsanwältin. Noch hat Claudia Paz y Paz nicht entschieden, ob sie sich zur Wiederwahl stellen wird. (EP, PL).

Berufungskommission für LeiterIn der Generalstaatsanwaltschaft nimmt ihre Arbeit auf

Guatemala Stadt, 14. Feb. - Die Berufungskommission für den/die GeneralstaatsanwaltIn wurde am 13. Februar einberufen und hielt ihre erste Sitzung ab. Sie wählten als Sekretär der Kommission Jorge Calderón, den Dekan der Universidad Mesoamericana, und als Stellvertreterin, Jisela Reinoso Trujillo, Dekanin der Universidad Rural.

Zugleich wurden die internen Regeln für die Aufgabenerfüllung der Kommission beschlossen. José Arturo Sierra, der Vorsitzender der Kommission, berichtete, dass die 14 Mitglieder nun legitimiert seien, ihre Arbeit aufzunehmen und vor dem Kongress ihren Amtsschwur geleistet hätten. Danach ging es in einer längeren Diskussion um den Leitfaden für die Befragung der KandidatInnen darüber, ob ein solcher entbehrlich sei oder zur Effektivität der Auswahl führen könnte.

Der Leitfaden enthielt laut siglo21 sieben Punkte – Motivation und Erfahrungen, Vorstellung von /Diagnose des Zustandes der Generalstaatsanwaltschaft, Arbeitsplan, Sicherung der Autonomie, Unabhängigkeit der Arbeit, Ausdrucksstärke der Ausführungen und zusätzliche Fragen der Kommission. Laut Prensa Libre war die Kompromissformel, dass dieser Leitfaden nicht verpflichtend verwendet werden solle. Laut siglo21 wurde festgelegt, dass die Sitzungen öffentlich seien und dass Beschlüsse eine Zweidrittelmehrheit benötigten, wobei 9 von 14 Mitgliedern anwesend sein müssten, um beschlussfähig zu sein..

Skurriler Streit um Vertretung der Universidad Rural

Die Kommissionsarbeit wurde durch einen eher skurrilen Streit behindert. José Ángel Lee Duarte ging zur Sitzung und erklärte, er sei Rektor der Universidad Rural und Reinoso Trujillo sei aus der Kommission zu nehmen und durch den Dekan Ragde Rivera Aquino zu ersetzen. Lee Duarte wird von siglo21 tatsächlich als Rektor benannt. Auf der Homepage der Universität Rural taucht jedoch weder der Name Lee Duarte noch Rivera Aquino auf. Hingegen ist Fidel Reyes Lee als Rektor aufgeführt und Reinoso Trujillo als Dekanin der Rechts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Reyes Lee sah sich gemüsst, Prensa Libre Dokumente zu übergeben, die belegten, er sei Rektor der Universität. Es sei schon das zweite Mal, dass Lee Duarte versucht habe, die Arbeit der Dekanin zu blockieren, indem er einen Antrag an die Staatsanwaltschaft gestellt habe, um eine Funktion wahrzunehmen, die ihm nicht zustehe, sagte Reyes Lee. Im Prinzip hat die Kommission Reinoso Trujillo als Mitglied bestätigt, laut siglo21 jedoch dadurch, dass der Kommissionsvorsitzende Sierra die Frage der Repräsentanz an die Universidad Rural abgegeben habe. Carmen Aída Ibarra von der Bewegung für Gerechtigkeit erklärte, dass diese Vorkommnisse Zweifel an dem Gremium säen und dass dieser Streit rasch beendet werden müsse. Gleiches gelte für das Verfassungsgericht, das endgültig die Frage entscheiden müsse, wann die Amtszeit von Claudia Paz y Paz nun definitiv zu Ende sei, im Mai oder später.

Aufgaben und Terminplanung

Die Kommission selbst entschied, dass die zweite Sitzung am 24. Februar um 7.30 Uhr im Sitzungssaal des Obersten Gerichtshofes stattfinden werde. Dabei werde das Arbeitsprogramm besprochen sowie die Ausschreibungsvoraussetzungen der KandidatInnen und die Termine der Befragungen. Sie hofft, dass sie im ersten Viertel des April fertig sein werde, weswegen sie laut Prensa Libre zweimal, laut siglo21 dreimal wöchentlich tagen werden. Bis fünf Tage vor der möglichen ersten Amtsübergabefrist (18. Mai) sollen sechs KandidatInnen nominiert sein. (PL,siglo21)

Biopsie. Die monatliche Rubrik von Diana Vásquez Reina

Die Vergnügungen des Hungers

Mit der Veröffentlichung des Berichts über das zweite Regierungsjahr von Otto Pérez Molina sanken auch die Hoffnungen auf Verbesserungen. Dies brachte sogar den Medienzirkus dazu, überstürzt einzugreifen (wenn die Medien nicht schon vorher informiert waren und nur auf die Gelegenheit gewartet hatten). Einige guatemalteckische KolumnenschreiberInnen kritisierten das Fehlen offizieller Daten, Statistiken und roter Zahlen, die nicht verwirrend sind und wenigstens manchmal, aber wirklich nur manchmal, mit den Angaben der Institutionen übereinstimmen. Etwas so Grundlegendes wie eine Volkszählung existiert in Guatemala nicht. Wir besitzen nicht die Kultur und auch nicht das Interesse, um Daten zu vergleichen oder gar irgendwelche Vorkommnisse.

Wenn es darum geht, die Arbeit der FunktionärInnen zu präsentieren und auszuwerten, erscheint ein dichter Nebel, - man könnte es auch die „Vergnügungen des Hungers“ nennen - um die Massen abzulenken, die passiv jegliche zusammenhanglose Information, die in den Nachrichten kommt, schlucken und die den Eisberg sehen, aber nicht das, was darunter liegt. Diese Flucht aus der Wirklichkeit gleicht den Reality Shows „The Hunger Games“, mit denen die Schriftstellerin Suzanne Collins in ihrer Trilogie („Die Tribute von Panem – Tödliche Spiele“, *Anm. der Redaktion*) fantasiert: Sie versucht, bewusst zu machen, was eine zentralistische Hauptstadt tut, um die Wirklichkeit der umliegenden Bezirke zu vertuschen, in der Annahme, dass durch Unterdrückung und Armut ihre Macht auf Dauer in einer Seifenblase zu erhalten ist.

In Guatemala scheint es, als ob wir unsere eigenen „Vergnügungen des Hungers“ besitzen: Mehlschlachten nach offiziellen Anlässen, die dann als Attentate (*gegen die Vizepräsidentin*, s. ;**Fijáte!** 550) interpretiert werden, Ausgeben von Tausenden von Quetzales (beleidigend für jede(n) BürgerIn) für den Kauf von Waffen, um Sicherheit zu produzieren

auf Kosten andauernder Angst, oder um Geldgebern für Wahlkampagnen oder seinen Verbündeten einen Gefallen zu tun. Die Scheine werden dabei nicht einmal versteckt unterm Tisch weiter gereicht. Gleichzeitig hungernde Kinder, die, wenn sie überleben, nur in Kriminalität und Gewalt eine Lebensform finden. Und eine Regierung, die extravagant ihre Korruption übertüncht.

Bedauerlicherweise kommen Helden nur im Märchen vor. Es ist schwierig, eine guatemaltekeische "Katniss" (*das ist die Heldin von „Tödliche Spiele“, Anm. der Redaktion*) zu finden, eine Person, die uns wirklich repräsentiert, bei der wir uns wohlfühlen – in Bezug auf Gender, Ethnie oder Herkunft. Denn uns werden nur die Wenigen gezeigt, die sich trauen, im Medienzirkus die gegenseitigen Disqualifizierungen und Diffamierungen hin und her zu schieben. In Medien, die jeden von uns mit den offenen Wunden der Gesellschaft konfrontiert und in diesen Wunden herum rührt, ohne uns aber Perspektiven zu geben.

Wie erreichen wir es unter all dem Hunger, dem Paternalismus und der Machtkonzentration, dass eine ganze Gesellschaft aufwacht und sich dazu aufmacht, eine Revolution anzuzetteln? Von uns Empörten in Guatemala gibt es viele, aber wir schaffen es nicht, uns so zu mobilisieren und zugkräftige Forderungen zu stellen, dass das System lahm gelegt wird. Und unserer Zentralmacht gefällt die Fiesta, das Ausgefallene, all das, was wir von weitem sehen und bejubeln können. Die, die unser Land regieren - und ich spreche nicht von den Behörden -, wissen, dass man die Toten in der Umgebung ignorieren kann, wenn die Metropole schläft. Die Staatsanwaltschaft ermittelt in zwei Fällen von Vergewaltigung von Mädchen, 10 und vier Jahre alt, über die an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten hergefallen wurde. Die Entdeckung von Leichnamen, denen der Todesschuss versetzt wurde, einer Frau und einem Jungen von sechs Jahren, man geht davon aus, dass es Mutter und Sohn sind. Junge Mädchen und Jugendliche der Grundschule, die in San Marcos am Schulausgang von Subjekten bedrängt werden. Die Gewalt hinterlässt eine Unzahl von Toten, jeden Tag. Diese Art von Nachrichten stellt schon fast eine feste Rubrik in den Zeitungen dar. Die Unterernährung von Kindern hört nicht auf, die Zahlen über den Rückgang der Kriminalität sind nicht nennenswert. Die Lynchmorde gehen weiter, die Bevölkerung hält vier Männer fest, die des Mordes beschuldigt werden, aber in dem Ort sind weder Polizei noch Medien willkommen.

Die „Vergnügungen des Hungers“ verlangen jetzt nach ihrer Rechnung. Sie halten uns davon ab, zu vergleichen, zu analysieren, zu hinterfragen, was daran so gut ist, dass wir akzeptieren, dass nur eine reduzierte Anzahl von Personen in der 1. Welt lebt und die besten Privatschulen besucht, während die Mehrheit nicht einmal eine Option auf Bildung hat. Der Hunger korrumpiert uns und lässt uns verwundbarer werden. Und das vergnügt einige Wenige. Ist es Bequemlichkeit oder Machtlosigkeit, nur zuzuschauen und niemals selbst das auszuprobieren, was andere zerstört?

¡Fijáte!

vierzehntägiger E-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>

Redaktion:

Wiebke Schramm – wibsc@gmail.com
Stephan Brües – stephan.bruees@arcor.de

Endredaktion:

Christian Hagmann – fijate@web.de

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

Herausgeber: Solidarität mit Guatemala e.V., Sitz in D-79100 Freiburg

Vereinsregister Nr. 2674, Steuer-Nr. 06470/10312, beim Finanzamt Freiburg i.Br. als gemeinnützig anerkannt.

Abo-Verwaltung: fijate@web.de

Solidarität mit Guatemala e.V., Jahresabonnement 50.-€

Kto. -Nr.: 32 95 01-751, Postbank BLZ: 660 100 75, IBAN: DE42660100750329501751, BIC: PBNKDEFF

Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF, Konto-Nr. PC: 30-516068-6